

zungen, Grundlage praktischer Theaterarbeit zu werden. Die Anordnung folgt der umfassendsten Fassung von 1866, die einzelnen Nummernversionen sind in chronologischer Folge eingefügt. Bei Teiländerungen wird in der Regel der bequemer Lesbarkeit halber ohne Rücksicht auf Verdopplungen großzügig der volle Zusammenhang der Nummer wiedergegeben. Fußnoten im Notentext ermöglichen ein leichtes Verfolgen der jeweiligen Fassung. Unkorrektheiten früherer Editionen wurden verbessert und dort nicht mehr eingeflossene Letztänderungen des Originals berücksichtigt, unzureichende Regieanweisungen sind nach den Erstausgaben der französischen Libretti vervollständigt. Der Notenteil wird ergänzt durch ein umfangreiches, italienisch und deutsch abgefaßtes Vorwort Ursula Günthers, das die verwickelte Werkgeschichte darlegt und die einzelnen Fassungen und Striche beschreibt und erklärt. Hilfreiche, vielfach auf Verdis eigene Ratschläge sich stützende Empfehlungen zur Aufführungspraxis mit einem begründeten Plädoyer für die fünftaktigen Versionen von 1866 oder 1886, zahlreiche Fotos zum einführenden Text und ein synoptisch angelegtes Inhaltsverzeichnis runden diese außergewöhnliche Edition ab. Sie ist für die Verdiforschung und für die Verdipflege ein unschätzbare Gewinn.
(Januar 1982) Wolfgang Ruf

Diskussionen

Die Besprechung meines Buches: *Der Entwicklungsbegriff in der Musikgeschichtsschreibung* durch Carl Dahlhaus (Mf 1981/4, S. 483f.) bedarf der folgenden Erwiderung:

1. Rezensionen, wenn sie die Funktion erfüllen sollen, den Leser zu informieren, hätten zunächst einmal den Aufbau und die Kerngedanken der betreffenden Arbeit darzustellen und erst in einem zweiten Schritt das Konzept als Ganzes zu bewerten. Dem wird hier, wie bereits Dahlhaus' Einleitungssatz beweist, nicht entsprochen. Statt dessen wird ein Kapitel herausgegriffen, an ihm Hauptsächliches nicht aufgezeigt, dann aber bewertet. Nicht ist es nämlich meine Absicht gewesen, „einen Überblick über nahezu sämtliche musikhistorischen Periodisierungsversuche zu geben“, sondern ich habe versucht, die den Gliederungsschemata zugrunde liegenden Anschauungen über den Verlauf von Musikge-

schichte aufzudecken. Dabei ist der Begriff der Entwicklung, den Dahlhaus überhaupt nicht erwähnt, als zentraler Terminus aufgetreten. Das Bewußtsein, daß sich Entwicklung fortwährend vollzieht, hat sich in der Geschichte allmählich herausgebildet und ist an bestimmte Voraussetzungen wie Veränderbarkeit, Chronologie und Wissenserweiterung gebunden. Die Darstellung des Verlaufs von Musikgeschichte ist ferner geprägt von Aspekten, denen sich keine Periodisierung entziehen kann. Diese umfassen 1. die philosophisch oder historisch orientierte Musikgeschichtsschreibung, 2. die räumlich-zeitliche Abgrenzung des historischen Stoffes, 3. die substantielle Abgrenzung des historischen Stoffes, 4. die wertende oder wertfreie Musikgeschichtsschreibung, 5. die Epoche als natürliche oder künstliche Kategorie. Diese Aspekte bestimmen dann auch die prinzipiell unterschiedenen Gliederungsversuche.

Die kurze Darstellung des Kerngedankens erhellt, daß in meiner Arbeit Periodisierungsversuche keineswegs einfach aneinander gereiht werden, ohne zu beachten, daß „von manchen Autoren die Schemata . . . lediglich als unentbehrliche Fiktionen, von anderen dagegen als evidente Sachverhalte betrachtet“ (werden), wie Dahlhaus es mir unterstellt. Vielmehr ist es das Ziel des einleitenden Kapitels, diejenigen „Niveaudifferenzen“ herauszuarbeiten, die Dahlhaus vermißt.

Der Kerngedanke der Arbeit wird sodann durch das abschließende Kapitel untermauert, das sich mit den Epochenbezeichnungen auseinandersetzt und dem Dahlhaus ebenfalls keine Zeile widmet. Auch wenn eine kausale Ableitung solcher Bezeichnungen aus den Prinzipien der Periodisierung kaum möglich erscheint, so gibt es dennoch aufschlußreiche Zusammenhänge, die es in einer Rezension darzustellen gälte und die einen zusätzlichen Einblick in die Anschauungen über den Verlauf von Geschichte gewährten.

2. An zwei Details glaubt Dahlhaus dann nachweisen zu können, daß in meiner Arbeit „die Behauptungen . . . allzu oft so vage und pauschal bleiben, daß die Grenze zwischen Wahrheit und Irrtum verschwimmt“. So kritisiert Dahlhaus eine Passage, in der ich die Anschauungen des Mittelalters über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von denen der Neuzeit unterschieden hatte. Zwar hatte ich beiden Zeitaltern die gemeinsame „Anschauung von der inneren Einheit des Menschengeschlechts“ attestiert, dann aber

den Dahlhaus verhängnisvoll erscheinenden Nachsatz angeschlossen, daß die Auffassung von dieser inneren Einheit im Mittelalter „keinen Konnex zur Wirklichkeit“ gehabt habe. Der Zusammenhang, in welchem dieser Satz steht, erläutert ihn dahingehend, daß Veränderbarkeit, Chronologie und Wissenserweiterung in der Neuzeit diejenigen Faktoren gewesen sind, die erst die Grundlage für eine realitätsbezogene Musikgeschichtsschreibung gebildet haben. Demgegenüber bleibt die an den Begriffen Sündenfall, Erlösung und Weltgericht orientierte und theologisch motivierte Geschichtsbetrachtung des Mittelalters welt- und wirklichkeitsfern.

Auch das zweite Detail – meine Bewertung der Traktate von Calvisius und Praetorius – wird so zitiert, als stünde es unverbunden im sinnleeren Raum. Vielmehr habe ich in dem von Dahlhaus ebenfalls nicht erwähnten zweiten Kapitel den Versuch unternommen, die allmähliche Herausbildung des historisch-genetischen Denkens bis zum 18. Jahrhundert, wie es sich in den wichtigsten Traktaten darstellt, anhand der zuvor genannten Kriterien zu beschreiben. Calvisius und Praetorius sind demnach wichtige Glieder in einer langen Kette. Ihre Hervorhebung aus einer Reihe von etwa zwei Dutzend Autoren bleibt im übrigen dunkel und undurchschaubar.

3. Der Versuch, Kategorien für eine Einordnung vielfältiger Periodisierungsversuche zu finden, erfordert ein Mindestmaß an Abstraktion, d.h. aber auch Vereinfachung. Darauf wird in der Arbeit ausdrücklich hingewiesen, denn nur so erscheint eine auch von Dahlhaus attestierte Nützlichkeit von Klassifizierung erreichbar. Wenn er allerdings dann diese Form der Vereinfachung als eine „grobe Simplifizierung“ bezeichnet und dafür keine konkreten Beweise vorlegt, bleibt seine Kritik unverständlich und nützt niemandem. Werner D. Freitag

Eingegangene Schriften

(Besprechung vorbehalten)

Acta Organologica. Band 14. Im Auftrag der Gesellschaft der Orgelfreunde hrsg. von Alfred REICHLING. Kassel: Verlag Merseburger Berlin GmbH 1980. 278 S., 37 Taf., zahlr. Tab. (85. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde.)

Bachforschung und Bachinterpretation heute. Wissenschaftler und Praktiker im Dialog. Bericht über das Bachfest-Symposium 1978 der Philipps-Universität Marburg. Hrsg. von Reinhold BRINKMANN. Kassel–Basel–London: Bärenreiter 1981. 214 S.

Bach-Jahrbuch. Im Auftrage der Neuen Bachgesellschaft hrsg. von Hans-Joachim SCHULZE und Christoph WOLFF. 66. Jahrgang 1980. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt (1981). 158 S., Notenbeisp., Faks.

JOHANN SEBASTIAN BACH: Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie IV: Orgelwerke. Band 8: Bearbeitungen fremder Werke. Hrsg. von Karl HELLER. Kassel–Basel–Tours–London: Bärenreiter 1979. VIII, 85 S., 3 Faks.

JOHANN SEBASTIAN BACH: Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie IV: Orgelwerke. Band 8: Bearbeitungen fremder Werke. Kritischer Bericht von Karl HELLER. Kassel–Basel–London: Bärenreiter 1980. 130 S., Notenbeisp.

Bayerische Staatsbibliothek. Wolfgang Amadeus Mozart: Idomeneo 1781–1981. Essays, Forschungsberichte, Katalog mit der Rede zur Eröffnung der Ausstellung von Wolfgang Hildesheimer. Ausstellung und Katalog Robert MÜNSTER, Mitarbeit Margot ATTENKOFER. München: Piper-Verlag (1981). XIII, 328 S. (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge. 24.)

Alban Berg Symposion Wien 1980. Tagungsbericht. Redaktion: Rudolf KLEIN. Wien: Universal Edition A. G. 1981. 272 S., Notenbeisp. (Alban Berg Studien. Band 2.)

CHRISTIANE BERNSDORFF-ENGELBRECHT: Geschichte der evangelischen Kirchenmusik. Einführung. 2 Bände. Wilhelmshaven: Heinrichshofen's Verlag (1980). 553 S. (Taschenbücher zur Musikwissenschaft. 56/57.)

JOHANNES BRAHMS: Sinfonie Nr. 1 c-Moll, op. 68. Taschenpartitur. Einführung und Analyse von Giselher SCHUBERT. München: Wilhelm-Goldmann Verlag / Mainz: Musikverlag B. Schott's Söhne (1981). 244 S.

SIGLIND BRUHN: Die Kunst musikalischer Gestaltung am Klavier. Gestaltungskriterien und